

ist und bleibt die beste Lehrmeisterin. Aus der Vergangenheit nichts lernen wollen, frühere Zeiten verachten oder geringschätzen, die Gegenwart als den Höhepunkt von Fortschritt preisen, werden besonnene und ernste Männer als ein Zeichen von Hochmuth und Fall des Individuums, der Kunst und der Wissenschaft nicht mit Unrecht beklagen und verurtheilen.« »Auf dem Gebiete der Kirchenmusik wird man dann als Massstab stets die Ideen der kirchlichen Verordnungen, Vorschriften und Wünsche anzulegen haben, nicht die Ideen und Privatmeinungen der grossen Geister und Künstler allein.« Um den Wert des Buches zu kennzeichnen, genügt es, auf einige der darin enthaltenen Artikel hinzuweisen, wie die Biographie des Componisten und Chordirectors an der Frauenkirche in München, F. X. Murschhauser († 1738); »Ueber Kirchenmusik vor hundert Jahren« von Forkel; »Das Oratorium des hl. Philipp Neri« von † Dr. Witt; »Ueber die Schule polyphoner Vocal-Compositionen« von M. Haller; »Zur Geschichte des deutschen Kirchengesanges im katholischen Gottesdienste« von Dr. Hermann Müller; »Kehrein, Meister, Schmetz, eine Trias am Lehrerseminar zu Montabaur« von C. Walter; »Ueber Orgelbau im 18. und 20. Jahrhundert« vom Herausgeber. An diese Abhandlungen und Aufsätze schliessen sich noch Referate an über folgende Werke: P. Raphael Molitor O. S. B. a) Die nachtridentinische Choral-Reform, b) Der Reform-Choral; Rothe Bernh., Abriss der Musikgeschichte, 7. Aufl.; P. Hilarian Felder O. M. Cap. Dr. und Lector theol. Die liturgischen Reimofficien auf die Heiligen Franciscus und Antonius, comp. von Fr. Julian von Speier; Dr. Fr. E. Weiss, Die Choräle zu den Reimofficien des Franciscus- und Antoniusfestes. Die Musikbeilage enthält 7 Motetten für 4 Singstimmen von Luca Marenzio.

Metten.

P. Utto Kornmüller, O. S. B., Prior.

Roman Sebastian Zängerle, Fürstbischof von Seckau und Administrator der Leobener Diöcese 1771—1848.

Zumeist nach Archivalien dargestellt von Dr. P. Bonifacius Sentzer O. S. B. (Seckau), mit Bildnis und Faksimile Zängerles. (Graz, Styria, 1901, 8°, 406, Preis 9 K.)

»Ein Kämpfer für die Rechte der Kirche, bestimmt einer besseren Zeit den Weg zu bahnen.« Mit diesen Worten zeichnete Cardinal Rauscher im Jahre 1841 den Fürstbischof von Seckau, Roman Zängerle, und der Verfasser vorstehender Biographie wählte sie zum Motto seines Lebensbildes. Und in der That — um es gleich Eingangs zu sagen —, die mit grosser Gewandtheit und zielbewusstem Geschick verfasste Biographie Zängerles, zeigt ihn uns als einen »wahrhaft grossen Mann, als einen Bischof voll kirchlichen Sinnes, der zur Zeit grosser Verdemüthigung der Kirche allein es gewagt hatte, dem noch mächtig nachwirkenden Josefinismus entgegenzutreten, als einen Oberhirten, würdig in jeder Weise, der Reformator seiner ihm anvertrauten Diöcesen genannt zu werden.« (Vorwort.) Nicht nur für seine Diöcesen war damit Zängerle ein Segensborn, seine vierundzwanzigjährige Regierung war, wie der Verfasser nachweist, bedeutungsvoll für die Kirche der ganzen österreichischen Monarchie. Dieser leitende Gedanke, der das ganze Werk durchzieht, ist das Centrum, um welches die einzelnen Daten dieses vielbewegten Lebens einheitlich gruppiert werden. Neben dieser logischen Durchführung ist an dem Werke anerkennend hervorzuheben der rege Fleiss des Verfassers in Aufsuchung der Quellen, und die glückliche Gabe sie auszunützen. Wer in Archiven gearbeitet, kennt die damit verbundenen Schwierigkeiten. Gefällig ist sodann die Art der Darstellung. Insbesondere zeigt der Auctor grossen Tact, wo es sich darum handelt, die geistigen Schäden der Diöcesanen, der Geistlichkeit und der klösterlichen Institute aufzudecken. Es waren hiebei naturgemäss sehr delicate Punkte zu berühren, zumal bei Besprechung der Klosterreformen Zängerles. Doch mit grösster Schonung — fern vom Vergnügen, im Schmutze zu wühlen, erfahren wir nur das, was dazu dient, den Helden im rechten Lichte erscheinen zu lassen.

Fürstbischof Roman entstammt dem Schwabenlande. Er wurde am 20. Januar 1771 zu Oberkirchberg bei Ulm geboren, besuchte seit dem J. 1781 das Gymnasium des benachbarten Benedictiner-Stiftes Wiblingen, indem er auch am 4. September 1788 Aufnahme als Novize erhielt, zugleich mit fünf andern Bewerbern, unter denen sich sein etwas älterer Bruder Bernhard und Thomas Ziegler, der spätere Bischof von Linz, befanden. Wie aus der Biographie hervorgeht, war es ein günstiger Zeitpunkt, in dem Zängerle sich dem Kloster Wiblingen anschloss. Nicht nur stand damals ein kluger und kraftvoller Abt an seiner Spitze, Roman Fehr (1768—1798), es zierten auch wahre Mustergestalten den klösterlichen Convent. Der Prior, P. Amandus Storr, war einer der bedeutendsten Männer, die je in Wiblingen gelebt und gewirkt haben, »ein ganz unvergleichlicher Mann, ein lebendiges Orakel der Ordenszucht, von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, von unverwüthlicher Arbeitskraft, voll Liebe gegen seine Mitbrüder und ein ungläublich fruchtbarer Schriftsteller. Fünfundzwanzig Jahre lang Prior, besuchte er den Chor Tag und Nacht auf das pünktlichste« (S. 11). Gleich dem Prior zeichnete sich Zängerles Novizenmeister, P. Ulrich Reeh, als echter Religiose aus, der sich durch freundliches und gewinnendes Benehmen die allgemeine Zuneigung erwarb. Aber auch unter den übrigen Conventualen gab es eine Reihe ganz ausgezeichneter Männer, deren Beispiel für die Novizen eine herrliche Schule war. Zängerle benützte sie und eignete sich in ganz vorzüglichem Grade den Geist des Ordens an, wie seine späteren Briefe und Predigten bezeugen. Am 5. Februar 1792 legte Roman die hl. Gelübde ab, und erhielt endlich am 21. December 1793 zu Konstanz die hl. Priesterweihe. Mit dem Abschluss seiner Studien eröffnete der junge Priester eine rege Thätigkeit auf den verschiedensten Gebieten. Zuerst Lehrer der Philosophie am Stiftsgymnasium und der Hermeneutik an der theologischen Hauslehranstalt, unterzog er sich vom 3.—9. Mai 1796 der öffentlichen Lehramtsprüfung an der Universität Freiburg, auf Grund deren er als staatlicher Professor der biblischen Exegese anerkannt wurde. Nach einer schwierigen zweijährigen Mission im Stifte Mehrerau, woselbst er als Professor und Novizenmeister thätig war, kehrte er in sein Stift zurück, das er nur zu bald wieder und zwar für immer verlassen sollte, um in Salzburg die Professur des neuen Bundes zu übernehmen. Wie früher im ersten Abschnitt die seelsorgliche Thätigkeit des jungen Priesters und vor allem Zängerles Predigtwirksamkeit, so prüft der Verfasser hier im zweiten Abschnitt die öffentliche Lehrthätigkeit Romans, die Grundsätze, welche ihn dabei leiteten, und die Methode, die er befolgte. Schon jetzt offenbarte Zängerle eine ganz vorzügliche Lehrgabe, und einen staunenswerten Fleiss, Eigenschaften, die ihn auch auf den Universitäten zu Krakau, Prag und Wien zum Liebling der Schüler machten, die deshalb nicht selten in innige Beziehungen zu Professor Zängerle traten. Was sein Wirken aber in Wien besonders auszeichnete, war der Antheil, den er an der geistigen Erneuerung der Residenzstadt nahm. Die Darstellung dieser Erneuerung des christlichen Geistes in der Wiener Bevölkerung, die unter der Leitung des P. Clemens Maria Hofbauer sich vollzog und an der neben den beiden P. Gregor Ziegler sich noch betheiligte, wie die Schilderung des Freundeskreises Zängerles, in dem wir Männer wie Friedrich August von Klinkowstrom, Joh. Em. Veith, Anton Günther und Peter Fourerius Ackermann, Choherrn von Klosterneuburg begegnen, gehört wohl mit zu den interessantesten Partien des Buches.

Dass aber auch Zängerles Lehrthätigkeit die Aufmerksamkeit der Studienbehörden auf sich zog, beweist seine Ernennung zum Vicedirector der theologischen Studien. In dieser Stellung that sich für Zängerle ein neuer Wirkungskreis auf, insoferne er regsten Antheil an der Erneuerung des theologischen Lehrplanes nahm; und wenn auch seine herrlichen und tief durchdachten Vorschläge nicht die gebührende Berücksichtigung fanden, so dass der Rautenstrauch'sche Lehrplan bis zum Jahre 1859 in Kraft blieb, so ist es doch von grösstem Interesse, Zängerles gesunde Anschauungen kennen zu lernen; gewiss verdient sie auch in unserer Zeit noch volle Berücksichtigung, da man, wie verlautet, abermals an

eine Revision des theologischen Lehrplanes denkt. Wohlverdient um Kirche und Staat sollte Zängerles kraftvolles Wirken bald Gelegenheit finden, noch auf weitere Kreise sich zu erstrecken. Am 17. October 1821 wurde er zum Domherrn von St. Stefan erwählt: »ob praeclara in excellendis tradendisq; decursu multorum annorum litteris sacris merita,« und schon 2½ Jahre später erhob ihn Erzbischof Gruber von Salzburg auf den bischöflichen Stuhl von Seckau. Bevor der Verfasser im dritten Abschnitt seines Werkes die bischöfliche Thätigkeit Romans schildert, geht er zunächst auf die Diöcesenregulierung unter Josef II. sowie den religiös-sittlichen Zustand der beiden Diöcesen Seckau und Leoben, dem künftigen Wirkungskreise Zängerles näher ein. Ein düsteres Bild entrollt sich hiebei vor unseren Augen, und wir erblicken die traurigen Folgen und die Nachwehen des Josefismus, wie sie fortwirkten in Welt- und Ordensklerus, im Volk wie in der Schule. Um so herrlicher hebt sich von diesem düsteren Hintergrunde die edle Gestalt und das grossartige Wirken Romans ab.

Der Verfasser kennzeichnet die Aufgabe, die dem Oberhirten in seinen Diöcesen erwartete mit den prägnanten Worten: »Das Volk wieder christlich zu machen, den Priester der Höhe seines Berufes entgegenzuführen, die Regierung rücksichtlich der kirchlichen Satzungen und Rechte in die ihr zukommenden Bahnen zu lenken, das Princip der selbständigen Kirchengewalt zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten, das war die Lebensaufgabe des neuen Oberhirten.« (S. 101.)

Wie vollständig Roman diese seine Aufgabe löste, zeigt der weitere Verlauf seines Lebens. Mit sichtlicher Liebe geht der Verfasser in sechs Capiteln des Näheren auf diese Wirksamkeit ein. »Des Bischofs Hirtensorge,« »Zängerles Klostergründungen,« »Zängerles Klosterreformen,« »Wirken für den heranwachsenden Clerus und die Priester,« »Vertheidigung der kirchlichen Gerechtsame,« das sind die Ueberschriften der einzelnen Capitel. Wir müssen gestehen, kein Zweig der bischöflichen Amtsthätigkeit wird vermisst, in jedem aber ist Roman Zängerle ein grosser Bischof. Wohl aber am herrlichsten zeigt der Oberhirt sich in der »Vertheidigung der kirchlichen Gerechtsame«. Man muss mit dem Auctor diese Kämpfe durchleben, den »Kampf um die christlichen Ehevorschriften,« »die Ablassverkündigung,« den »Kampf um das Recht der Excommunication,« um »die Verbesserung der Kirchenkatechese« und endlich den schlimmsten aller Kämpfe, wegen der »Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses«, und man fühlt sich zur Bewunderung für den machtvollen Streiter hingerrissen.

Der vierte Abschnitt: »Zängerles letzte Lebensjahre,« zeigt uns die Secundiz und Krankheit des Oberhirten, die Wirren des Jahres 1848 in Graz, endlich Zängerles Tod und Begräbnis wie seine Anfeindung nach dem Tode. Wie ein Fels in der Brandung, so steht Zängerle bis zu seinem Tode und besonders im Jahre 1848 da, geistig ungebeugt und ungebrochen, ein Kirchenfürst und Streiter Christi, wie kein zweiter damals in den österreichischen Landen. Wahrlich er verdient es, dass sein Andenken erhalten bleibt, vor allem unter uns, seinen Ordensgenossen, und wir danken dem Verfasser für seine gediegene Arbeit, die gewiss in unserem Ordenskreise lebhaftere Anerkennung und weiteste Verbreitung finden wird.

Seckau.

2.

Cabrol F.: La Prière Liturgique

par le R. P. Dom Cabrol bénédictin de Solesmes, prieur de Farnborough (Angleterre). — La Prière pour les Morts. — Paris, Oudin, 1901, 24^o. 234 S. Preis: Fr. —80.

Das vorliegende Buch ist, wenn wir uns dieses Ausdrucks bedienen dürfen, ein »erweiterter Auszug«, d. h. eine ausführlichere Bearbeitung eines Capitels aus dem früher erschienenen Werke desselben Verfassers »Le livre de la prière antique«. Die vorliegende Partie behandelt die Gebete für die Verstorbenen und enthält das vollständige Officium, die hl. Messe, den Ritus der